

## 9. Bericht zur Rußlandreise 2011- Sankt Petersburg 2

Am 28. Mai fuhren wir mit dem Bus nach Puschkin. So heißt die Stadt südlich von Sankt Petersburg, in der sich Katharina II. ihre Sommerresidenz bauen ließ. Es ist das eine Parkanlage mit Palast, der jetzt Jekatherinen-Palast genannt wird. Ich bin mir nicht sicher, glaube aber, dass der Name des Palastes auf die Frau Peters I. zurückgeht. Sie hieß auch Jekatherina. Zu Zarenzeiten hieß der Ort Zarskoje selo (Zarendorf). Da es dort auch ein Lyzeum gab, das u.a. von Alexander Puschkin (russischer Nationaldichter) besucht wurde, hat man den Ort in Puschkin umbenannt.



Der Jekatherinen-Palast.

Im Zweiten Weltkrieg war Puschkin (wie auch Petershof) von den Deutschen besetzt. Der Palast hat schwere Zerstörungen erfahren

und ist erst in den 50-er Jahren des 20. Jahrhunderts restauriert worden. Und in den 90-Jahren ist mit dem Geld deutscher Firmen das Juwel des Palastes, das Bernsteinzimmer, neu entstanden, genauer, eine möglichst originalgetreue Kopie entstanden. Dieses Zimmers wegen besuchen alle ausländischen Gäste von Sankt Petersburg diesen Palast. So auch wir. Das führte bei der Einlasskontrolle zu solch einem Durcheinander, dass Shenja verloren ging und wir sie trotz längerer Suche nicht fanden. Sie hat deshalb den Palast und damit auch das Bernsteinzimmer diesmal nicht gesehen (die Kontrolle hat sie allein nicht durchgelassen-wir hatten ein Gruppenticket, auf dem ein Billet ungenutzt blieb). Aber nach dem Rundgang trafen wir Shenja an der Garderobe wieder. Dort hatten wir die Rucksäcke und Schirme abgeben (es war ein regnerischer Tag). Ist nicht ganz so schlimm, denn wir waren 2006 mit einer Wohnmobiltruppe auch in Sankt Petersburg und wie ich oben schon mal erwähnte, ist das Programm von 2011 eine Kopie des Programms von 2006 (Ausnahme: Petershof). Damals wurde Shenja nicht abgedrängt und hat alles gesehen.



Einer der Empfangssäle im Palast. Die Aufnahme ist von 2006. Derzeit sind gleichzeitig viel mehr Besucher im Saal als damals.



Detail des Bernsteinzimmers. Von verloren gegangenen Bildern ohne Unterlagen sind nur Rahmen angebracht. Im oberen Teil sind anstelle Bernstein Holzschnitzereien (siehe Schilderungen zur Historie des Zimmers weiter unten).



Weiteres Detail des Bernsteinzimmers. Auf dem Foto sind die großen Bernsteinklumpen gut zu erkennen, aus denen die Wandverkleidung hergestellt ist. Auch erkennt man die Holzschnitzfiguren oben darüber.

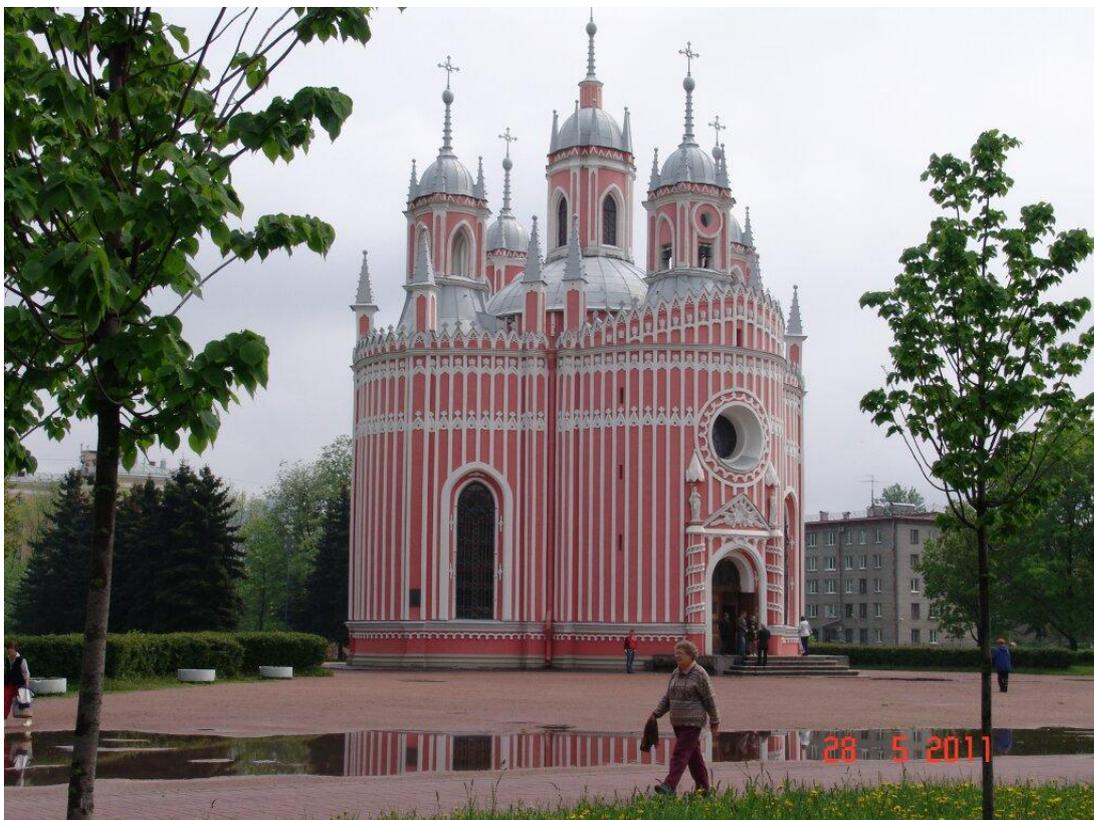


In den weiteren Räumen wird die Originalausstattung möglichst genau reproduziert. Die Kachelöfen in den Zimmerecken sind nur Attrappe (so bereits zu Katharinas Zeiten gewesen, genutzt nur zu Sommerzeiten).



Vom Park bekamen wir kaum etwas zu Gesicht, nur diese sogenannte Cameron-Galerie. Ende des 18. Jahrhunderts war der Engländer, Charles Cameron, maßgeblich an der Fertigstellung der Parkanlagen beteiligt.

Auf dem Heimweg ins Campinglager von Olgino stoppten wir an der Kirche, die dort errichtet wurde, wo der Zarentross auf dem Wege vom Sommerpalast in den Winterpalast übernachtete. Das war nicht nur wegen der ca. 40 zurückzulegenden Kilometer notwendig, sondern auch, weil in der Zeit zwischen der Abfahrt des Zaren vom Winterpalast und seiner Ankunft in der Sommerresidenz (bzw. im Herbst umgekehrt) das Personal die Zimmereinrichtungen und weiteres Material vom einen Palast in den anderen transferieren musste.



Tschesmensker Kirche neben dem Tschesmensker Palast (Übernachtungsort bei Palastwechsel der Zaren). Die Kirche steht heute im Süden von Sankt Petersburg, etwa dort wo nach Abreise der Gruppe für eine Woche unser Wohnmobil auf einem bewachten Parkplatz stand (und wir darin schliefen).

Nun aber zum Abschluss über den Vorort Puschkin etwas zur Geschichte des Bernsteinzimmers.

Das Bernsteinzimmer wurde in Danzig und Königsberg für den preußischen König angefertigt. Ursprünglich war geplant, es im Charlottenburger Schloss (Berlin) unterzubringen, es wurde dann

aber im Weißen Saal des Berliner Stadtschlosses angebracht. Bei einem Besuch in Berlin äußerte Peter I. seine Bewunderung über das Zimmer, worauf es ihm geschenkt wurde. Es ließ es nach Sankt Petersburg bringen. Als Gegenleistung schenkte er dem preußischen König 55 Lange Kerls. Peters Tochter, Zarin Elisabeth, ließ die Tafeln des Zimmers im Winterpalast anbringen, später aber wählte sie einen Raum im Jekatherinen-Palast von Zarskoje Selo dafür aus. Der Raum erwies sich als zu groß, weshalb der beauftragte italienische Baumeister, Rastrelli, es durch Spiegelpilaster und vergoldete Holzschnitzereien erweitern ließ. Damals erhielt es sein heutiges Aussehen.

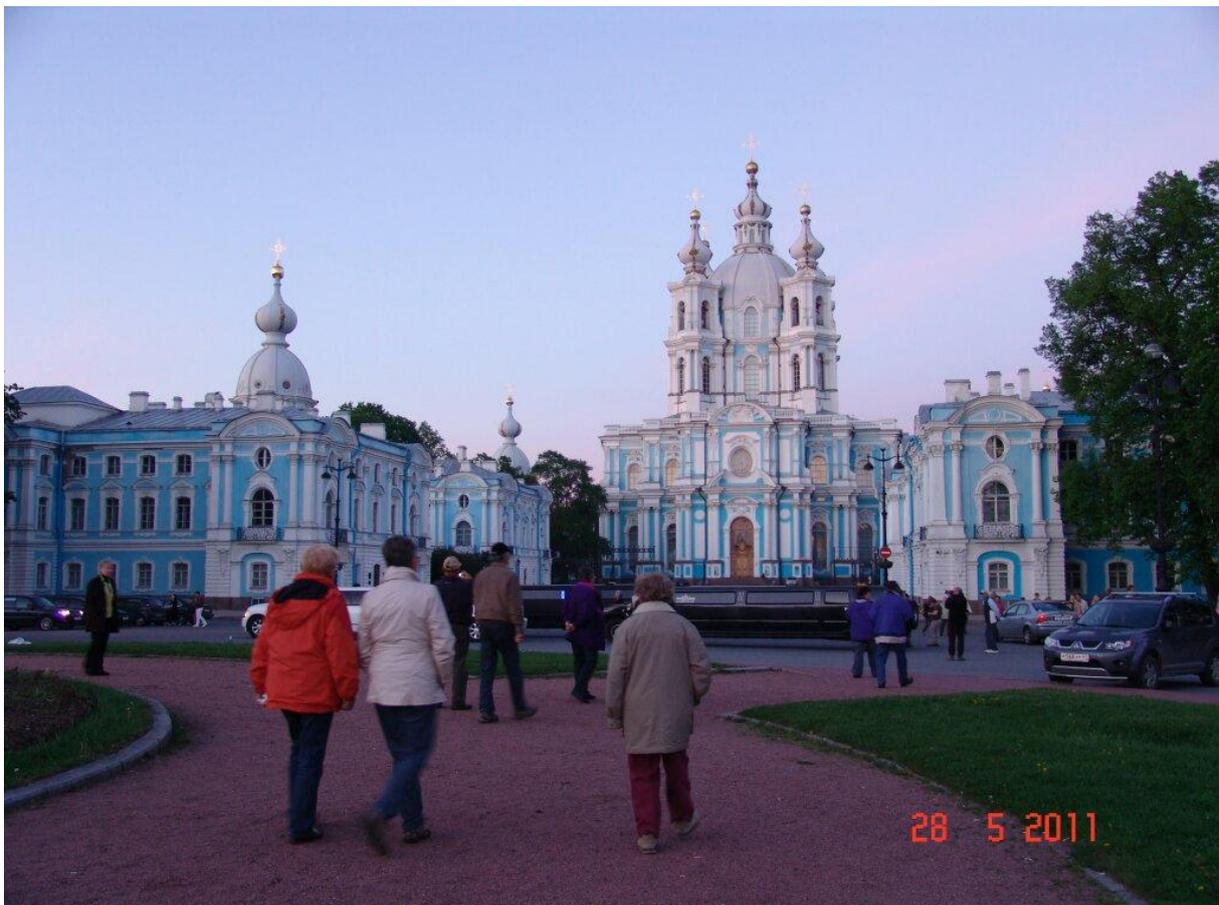
Wie oben erwähnt, war der Palast ab 1941 in deutscher Hand. Die Deutschen nutzten die Räume als Wohnquartiere. Ab dem 14. November 1941 wurden die Tafeln des Bernsteinzimmers innerhalb von 36 Stunden abmontiert und in 27 Kisten zum Königsberger Schloss gebracht, wo es noch im November dieses Jahres ausgestellt wurde. 1944 wurde es demontiert und im Keller des Schlosses eingelagert. Bis hierher ist sein Schicksal sicher bekannt, bekannt ist auch, was bei den Transporten bis dahin verloren ging. Danach beginnt die Unsicherheit. Diskutiert werden viele Versionen und ungeachtet einer großen Anzahl auf Vermutungen basierender Suchaktionen ist es bis heute nicht wieder aufgetaucht. Am Wahrscheinlichsten sind wohl zwei Versionen:

Nach der ersten Version ist es bei einem alliierten Luftangriff auf Königsberg, bei dem auch das Schloss schwer beschädigt wurde, verbrannt.

Nach einer zweiten Version ist es immer noch in den untersten unterirdischen Geschossen des Schlosses Königsberg. Die Ruinen des Schlosses wurden nach dem Kriege von der Sowjetarmee gesprengt, wobei die untersten Geschosse nicht ausgeräumt wurden. Heute ist

an der Stelle des ehemaligen Schlosses ein großer Parkplatz.

Unser letztes Unternehmen mit der Gruppe war in der Nacht zum Sonntag (29. Mai). Wir beobachteten das Öffnen der Brücken auf der Newa. Das begann erst gegen 1.30 Uhr in der Nacht. Vorher brachte uns der Bus noch zum Smolny, wo sich zur Zarenzeit ein Kloster (Schule) für wohlgeborene Mädchen befand.



Um 23.14 Uhr entstand diese Aufnahme vom ehemaligen Kloster. Ende Mai ist es um diese Zeit in Petersburg noch hell. Die Stadt liegt sehr weit nördlich (auf demselben Breitengrad wie Alaska). Mitte Juni begeht man in Petersburg die sogenannten Weißen Nächte, weil es dann während der Nacht fast nicht mehr eindunkelt. In der Nacht vom 21. zum 22. Juni geht in der Stadt die Sonne nur für eine kurze Zeit unter, um dann gleich wieder am Horizont zu erscheinen.



So fotografierte ich den Ehernen Reiter (=Denkmal für Peter I.) um 1.13 Uhr des 29. Mai. Das Datum des Fotos weist die Zeit in Deutschland aus, weil ich die Zeit im Fotoapparat nicht umgestellt habe.



Gegen 1.30 Uhr war es dann so weit. Beginnend mit der ersten Brücke (das ist sie im Foto), gerechnet vom Finnischen Meerbusen aus, wurden die Mittelteile der Brücken nacheinander hochgedreht, damit Schiffe

aus der Ostsee über das Finnische Meerbusen, die Newa flussaufwärts in den Ladogasee gelangen können. Von dort können sie über Kanäle zum Weißen Meer und in die Wolga sowie nach Moskau gelangen. Die Kais der Newa waren voll von jungen Leuten (Wochenende) und Touristen, die das Schauspiel beobachten wollten.



Die Palastbrücke (die zweite vom Meer aus gesehen) um 1.33 Uhr des 29. Mai. Links im Foto ist der Kirchturm der Peter-und -Pauls-Festung zu sehen. Unser Busfahrer wollte uns dann das Öffnen der weiteren flussaufwärts befindlichen Brücken zeigen. Das gelang aber nur noch bei der dritten, der Dreifaltigkeitsbrücke (zu Sowjetzeiten hieß sie Kirow-Brücke). Weiter konnte er durch die Staus auf den Uferstraßen nicht vordringen. Es waren zu viele Schaulustige unterwegs.

Gegen 5 Uhr morgens waren wir wieder auf unserem Campingplatz.

Am Sonntag, den 29. Mai, war ein Tag zur eigenen Verfügung. Shenja und ich, wir fuhren zum Treffen mit Verwandten ganz in den Süden von Petersburg, wo sich alle Verwandten von Seiten Shenjas Mutter bei einer Cousine trafen.



Im Foto links die einzige noch lebende Tante (93 Jahre alt) und die jüngste Familie (von der Tochter einer Cousine).

Um 6.30 Uhr des Montags (30.5.) verabschiedeten wir uns von den Mitgliedern unserer Reisegruppe, die so zeitig aufbrachen, um den Grenzübergang nach Estland bei Narwa am selben Tag zu überwinden.

Wir fuhren in den Süden der Stadt, wo wir das Mobil am Juri-Gagarin-Prospekt auf einem bewachten Parkplatz für 160 Rubel/Nacht abstellten (und in ihm auch übernachteten).

Damit begann für uns der ruhigere Teil unseres Petersburg-Aufenthaltes. Von nun an konnten wir selbst den Tagesrhythmus bestimmen. Wir nutzten die Zeit zu ausgiebigen Wanderungen in weiteren Vororten von Petersburg und Treffen mit Verwandten bzw. Schulkameradinnen von Shenja.

Am Dienstag, den 31. Mai, wanderten wir 5 Stunden kreuz und quer durch den Park von Pawlowsk, den Katharina II für ihren Sohn Pawel, den späteren Zaren, Pawel I., errichten ließ.



Der zentrale Trakt des Pawlowsker Schlosses. Vor ihm das Denkmal für Pawel I. Pawel verehrte das preußische Militärwesen. Katharina II liebte ihren Sohn nicht und erniedrigte ihn oft. Unsere Führerin erzählte über ihn z.B. die folgende Episode: Als er wieder mal zur Mutter wollte und dazu mit dem Fahrstuhl vom ersten in den zweiten Stock fahren musste, beauftragte sie die Knechte, welche den Fahrstuhl bewegten (hoch drehen), ihn für längere Zeit zwischen den Etagen hängen zu lassen.



Zar Pawel I.

Im Park von Pawlowsk stehen nur wenige Bauten. Es ist das im Wesentlichen ein Landschaftspark. Wir erwanderten ihn im Verlaufe mehrerer Stunden bei bestem Wetter.



Shenja im Park von Pawlowsk. Besonders reizvoll soll der Park im Herbst sein (wegen des bunten Laubs).



Am ersten Juni war Geburtstag von Shenjas Cousin (er hieß auch Shenja = Eugen). Er ist gleichaltrig mit meiner Shenja, aber während einer

Herzoperation 1986 gestorben. Wir trafen uns mit seiner Frau Julia in der Alexandro-Newskaja-Lawra (Kloster), in dem viele bekannte Künstler des 19. Jahrhunderts sowie Militärs der ersten Sowjetjahre begraben sind. Darüber habe ich viele Fotos in den Bericht der 2006-Reise eingehen lassen.

Am 2. Juni fuhren wir auf Vorschlag von Shenjas Schulfreundin, Natascha, in den Vorort Lomonosow, um dort im Park zu wandern und die gemeinsame Schulfreundin, Lena, zu besuchen. Lena hat die Akademie der Künste in Leningrad abgeschlossen und ist erfolgreiche Künstlerin. Als Rentnerin gibt sie in ihrer Lomonosower Villa kostenlosen Malunterricht für Schüler.

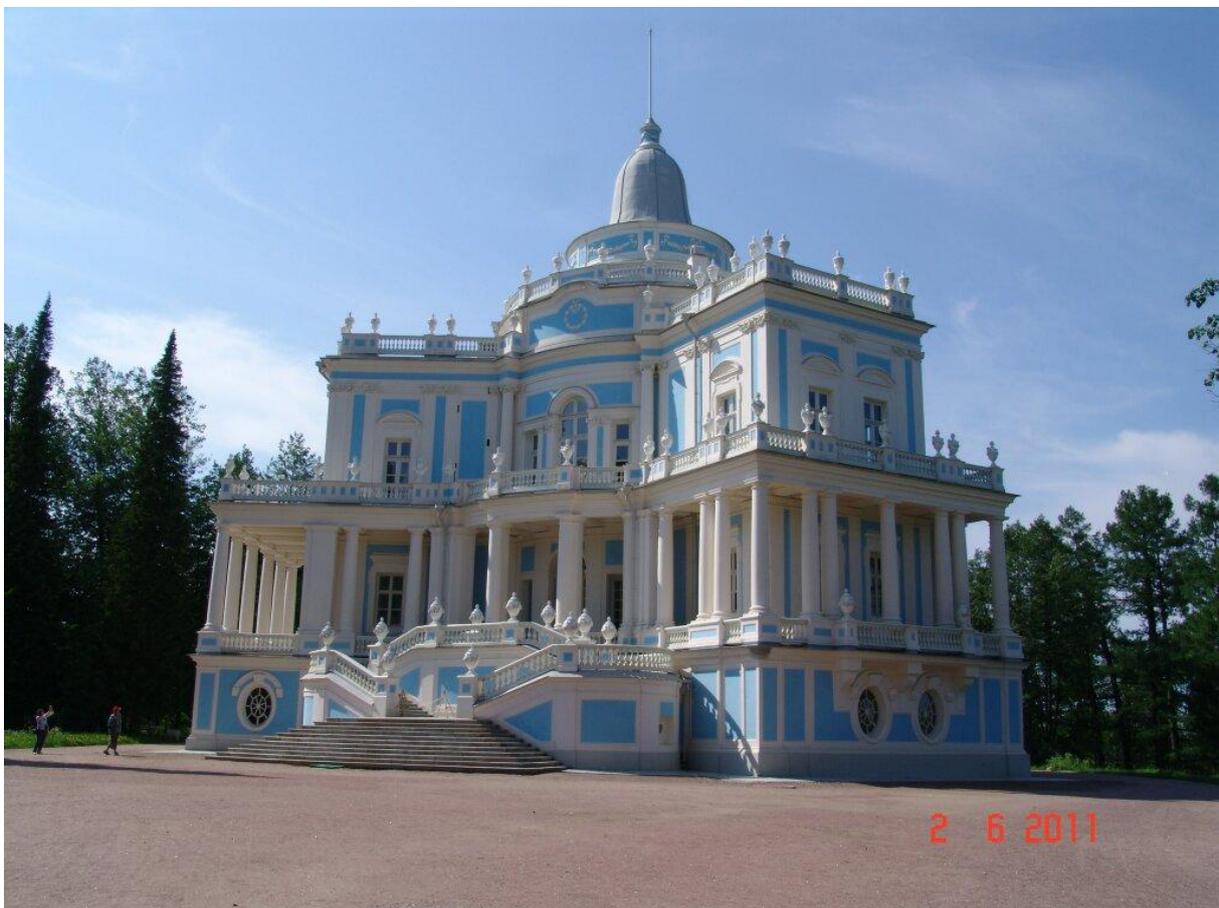


Natascha, Shenja und Lena. Lena zeigt uns ihre Zeichnungen und Gemälde. Bei uns verblieb ein unangenehmer Beigeschmack, weil Lena so von ihrer Genialität und ihren (überirdischen) Kräften überzeugt ist. Früher war sie in der Filmindustrie als künstlerische Beraterin beschäftigt.

Der Park von Lomonosow und das Schloss in ihm gehörte dem Fürsten Menschikow, einem Favoriten (und einflussreichem Ratgeber) von Peter I. Früher hieß der Ort und mit ihm der Park Oranienbaum. Ich war immer der Meinung gewesen, dieser Name geht auf den Ort Oranienbaum nahe beim Wörlitzer Park zurück, weil Katharina II aus

Zerbst (zu dem der Wörlitzer Park gehört) stammt. Zu meinem Erstaunen stellte ich beim Lesen einer Broschüre fest, dass Menschikow viele Pomeranzenbäume in seinem Park gepflanzt hatte und als Peter I. ihn besuchte, hing an jedem Bäumchen ein Schild mit dem Namen „Oranienbaum“, worauf Peter anordnete, den Ort danach zu benennen.

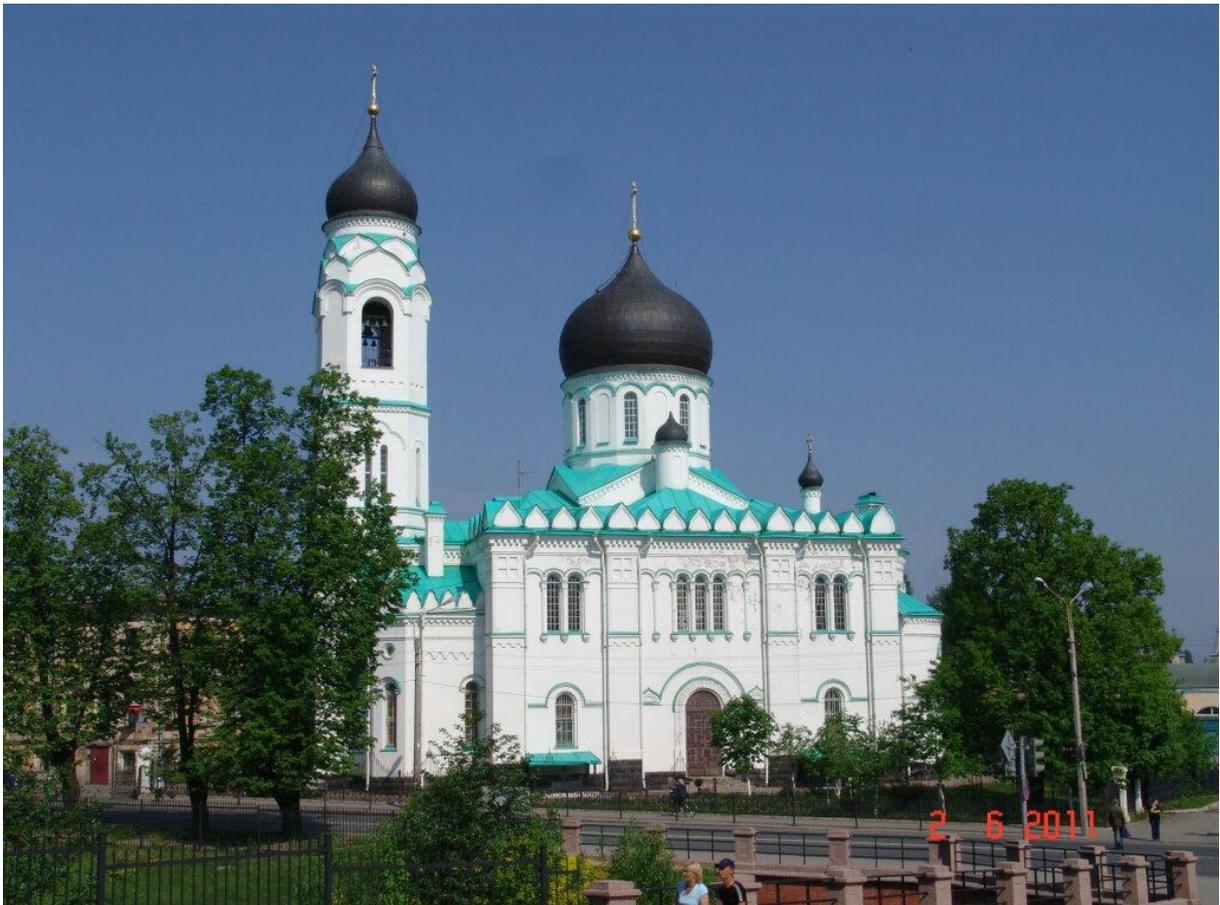
Derzeit wird das Schloss renoviert. Wir konnten nur den Katalnaja gorka (=Rollberg) besuchen. Zu Zarenzeiten rollten die Reichen in Wägelchen auf Schienen von diesem Berglein.



Haus auf dem Katalnaja gorka.

Wir wanderten mit Natascha durch den Naturpark (Wege im natürlichen Wald angelegt). Natascha gilt als Invalidin und als solche erwarb sie für uns kostenlose Eintrittsbillets. Für Sankt Petersburg und seine Vororte ist es typisch, dass die Eintrittspreise für Bürger der Russischen Föderation um das mehrfache niedriger sind als für

Ausländer (also auch für Angehörige jetzt selbständiger Staaten der ehemaligen Sowjetunion). In manchen Einrichtungen hat man das abgeschafft, dafür aber die Preise in die Mitte zwischen den beiden Kategorien festgesetzt, was wiederum hoch für die Einheimischen ist.



Kirche nahe am Bahnhof von Lomonosow. Ich habe sie als Beispiel der Farbenfreudigkeit fotografiert, in der wir alle Kirchen in Russland vorfanden.

Am Freitag, den 3. Juni, wollten wir die Stadt Kronstadt, die sich auf der Insel Kotlin im Finnischen Meerbusen befindet, besuchen. Peter I. ließ sie als Festung (vor schwedischen Angriffen) ausbauen und zu Sowjetzeiten hatten Ausländer keinen Zutritt. Deswegen war ich noch nie da. Leider war an dem Tag stürmisches Wetter und es fuhren keine Boote zur Insel und der nördliche Weg über den neuen Damm war uns zu umständlich. Wir schlenderten deshalb ziemlich ziellos durch die Stadt. Abschließend zum heutigen Bericht noch paar episodenhaft aufgenommene Fotos.

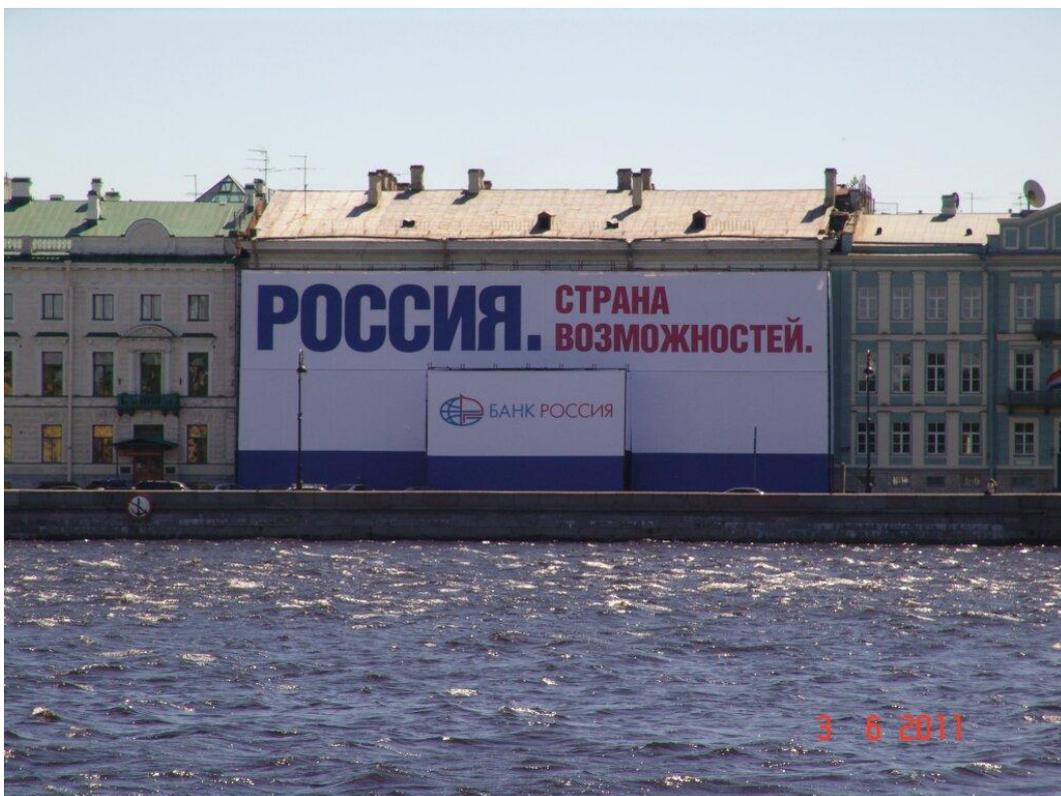


Dieses Schild ist an der ersten Brücke (vom Meer aus gesehen) über die Newa angebracht. Auf ihm stehen die Öffnungszeiten. Zwischen 2.45 und 3.10 Uhr ist sie geschlossen (nicht hochgezogen). Ihr könnt euch sicher vorstellen, wie viel Fahrzeuge in diesem kurzen Zeitintervall versuchen, ans andere Ufer der Newa zu gelangen (so auch unser Bus in der Nacht, als wir die Brückenöffnung beobachteten). Ich bringe das Bild nicht deswegen, sondern, um auf den Namen der Brücke aufmerksam zu machen. Sie heißt „Gute-Nachricht-Brücke“. So hieß sie in der Zarenzeit und wieder seit einigen Jahren. In meiner Studienzeit und später kannte ich sie als Leutnant-Schmidt-Brücke“. Leutnant Schmidt führte während der 1905-Revolution den Aufstand auf einem der Schiffe der Schwarzmeerflotte an und wurde später hingerichtet. Ungeachtet der Rückbenennung sind die zwei Tafeln auf der Brücke zu Leutnant Schmidt noch vorhanden.

Solch eine Rückkehr zu alten Namen ist überall zu beobachten. Geschäfte haben wieder ihren Namen aus der Zarenzeit, sogar in der Schrift jener Jahre (1918 gab es in Russland eine Rechtschreibreform, in der sogar einige Buchstaben des Alphabets wegfielen). Auch die Polizei verlor ihren traditionellen Namen „Miliz“ und heißt wieder Polizei. Früher wandte man sich an einen Polizisten mit „Towarischtsch Milizioner“, jetzt „Grashdanin Polizejskij“.



Noch mehr als in Moskau fielen uns in Sankt Petersburg solche Riesen-Limousinen in weißer, schwarzer oder roter Farbe auf. Man nutzt sie zu allen möglichen Anlässen: Hochzeiten, Schulabschlussfeiern, Anlässen, um auf den Putz zu hauen.



Auch diese

Werbeschrift entspricht dem Zeitgeist „Russland - das Land der Möglichkeiten“.

Den vorletzten Abend in Petersburg verbrachten wir nochmals bei Cousine Shanna. Das nachfolgende Foto habe ich für unsere Kinder in den Bericht aufgenommen, da sie den Sohn von Shanna gut kennen.



Serjoshia mit Shenja. Seinen Lada hat er gegen einen Chevrolet-Niva getauscht. Das Geld dazu kam teilweise aus dem Verkauf seines Anteils an der Wohnung seines Vaters, Mark Stal (vor Jahren gestorben). 1991 wurden im Rahmen der Privatisierungscampagne jedem die Wohnung, die er gerade bewohnte, als Privateigentum überschrieben. Seit diesem Zeitpunkt gibt es einen blühenden Immobilienmarkt. Die Landbewohner hatten davon nichts, weil deren Haus meist von ihnen selbst erbaut wurde. Leer gingen auch die vorbildlichen Komsomolzen aus, die sich gerade auf den Großbaustellen befanden (z.B. BAM=Baikal-Amur-Magistrale), denn der Bauwagen, in dem sie für Jahre wohnten, wurde natürlich nicht ihr Eigentum.